



MATTHIAS P. GIBERT

Tödliche Ferien

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



MATTHIAS P. GIBERT

Tödliche Ferien

MATTHIAS P. GIBERT

Tödliche Ferien

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:

Unkrautkiller (2016), Paketbombe (2016),
Halbgötter (2015), Müllhalde (2014),
Bruchlandung (2014), Pechsträhne (2013),
Höllqual (2012), Menschenopfer (2012),
Zeitbombe (2011), Rechtsdruck (2011),
Schmuddelkinder (2010), Bullenhitze (2010),
Eiszeit (2009), Zirkusluft (2009),
Kammerflimmern (2008), Nervenflattern (2007)

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2017 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2017

Lektorat: Sven Lang
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Markus Kothe / fotolia.com
Druck: GGP Media GmbH
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-5477-6

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Hauptkommissar Thilo Hain ließ das kleine Mazda-Cabriolett in der Parklücke ausrollen, stellte den Motor ab und sah hinauf in den perfekt wolkenlosen, azurblauen Sommerhimmel. Der Kloß in seinem Hals wollte einfach nicht verschwinden, und seine Hände fühlten sich schwitzig und verklebt an. Eine Minute später stand er am Klingelbrett, legte den Finger auf den Taster und betrat nach dem Ertönen des bekannten Tons den angenehm kühlen Hausflur. Im dritten Stock wurde er von einer rothaarigen, etwa 55-jährigen Frau empfangen, die ihm wie immer die Hand entgegenstreckte, ihn freundlich begrüßte und dann vorausging. Der Hauptkommissar streifte sich die Schuhe von den Füßen und folgte ihr. Über eine geschwungene Treppe gingen sie in das Obergeschoss der großzügig geschnittenen Wohnung, und kurz darauf saßen sich die beiden, getrennt durch einen niedrigen Holztisch, in bequemen Sesseln gegenüber.

»Wie geht es Ihnen, Herr Hain?«, wollte die Frau wissen.

»Na ja, ging schon besser«, erwiderte der Polizist ein wenig gedrückt.

»Woran liegt es?«

Er schüttelte entrüstet den Kopf und riss dabei die Augen auf. »Sie fragen mich das nicht wirklich ernsthaft, oder?«

Die Frau fing sanft an zu lächeln. »Also konstatiere ich, dass es damit zusammenhängt, dass wir uns hier und heute zum zunächst letzten Mal sehen? Liege ich damit richtig?«

Nun fing auch Hain an zu grinsen. »Damit liegen Sie aber so was von richtig, Frau Schmers.«

»Und ich konstatiere weiter, dass Ihre Trauer und Ihre Wehmut mehr gespielt sind als den Tatsachen geschuldet.«

»Die Wahrheit liegt, wie immer, wahrscheinlich in der Mitte.«

Er wurde ernst.

»Klar geht es mir auf den Keks, dass ich mich in Zukunft nicht mehr bei Ihnen ausheulen kann. Dass ich ab jetzt mit meinem bescheuerten Boss allein klarkommen muss. Und dass ich mich über den Kollegen, den er mir heute als neuen Partner vor die Nase setzen wird, und der vermutlich der letzte Vollidiot sein dürfte, nicht mal bei Ihnen beschweren kann.«

»Vielleicht ist der neue Kollege ja jemand, mit dem Sie, ganz entgegen Ihrer jetzigen Erwartungshaltung, sehr entspannt und professionell zusammenarbeiten können«, gab sie zu bedenken.

»Ja, genau, so wie die letzten beiden auch, oder was?«

Er holte tief Luft.

»Ich weiß, Frau Schmers, dass wir nicht ewig und drei Tage mit diesen Sitzungen weitermachen können, aber wenigstens noch bis zum Ende des Jahres. Wollen Sie nicht noch einmal darüber nachdenken? Mir wäre es echt wichtig. Ehrlich.«

Die Psychotherapeutin sah ihn lange an.

»Wir haben eine Vereinbarung, Herr Hain. Ich habe Ihnen sehr klar auseinandergesetzt, dass wir am vorläufigen Ende Ihrer Psychotherapie angekommen sind. Wir haben ausführlich darüber gesprochen, dass auch eine Psychotherapie zu einer Abhängigkeit führen kann und dass wir dieses Risiko nicht eingehen sollten. Außerdem ...« Sie griff zum vor ihr auf dem Tisch stehenden Wasserglas und trank einen Schluck. »Außerdem

waren wir uns darüber einig, dass wir alle Sie belastenden Aspekte, die mit dem Tod Ihres Kollegen zu tun haben, bearbeitet haben.«

»Es fühlt sich trotzdem an, als würde ich von Ihnen ziemlich brutal ins kalte Wasser geworfen. Brutal und herzlos.«

Wieder huschte ein leichtes Grinsen über ihr Gesicht. »Auch wenn es sich im Augenblick für Sie so anfühlt, was ich Ihnen allerdings nicht wirklich glaube, so wissen Sie, dass Sie sich im Fall einer Krise auch in Zukunft an mich wenden können.«

Ich kann die Krise praktisch schon fühlen, hätte Thilo Hain am liebsten erwidert, doch ein Blick über den Tisch und in ihre Augen brachte ihn davon ab.

Eine Stunde darauf saß er in seinem Büro und erledigte den Papierkram zu jenem Fall, der ihn in den letzten zwei Monaten vorrangig beschäftigt hatte. Gerade als er sich den abschließenden Sätzen widmen wollte, klingelte das Telefon auf seinem Schreibtisch.

»Ja, Hain«, meldete er sich.

»Ich bin's, Herbert.«

Hain freute sich, die Stimme von Kriminalrat Herbert Schiller, dem Leiter der Kriminalinspektion, zu hören.

»Klasse. Ich dachte schon, es sei der von mir so geliebte erste Hauptkommissar Vogler, der mir den neuen Kollegen aufs Auge drücken will.«

»Der von dir *so geliebte erste Hauptkommissar Vogler* ist wegen einer Familiensache heute Vormittag abwesend, weswegen wir beide uns mit der Sache beschäftigen müssen, Thilo.«

»Der Kollege Vogler ist erstens ein Arschloch, wie ich

schon des Öfteren zu Protokoll gegeben habe, und zweitens hat er vermutlich keine Lust, sich schon wieder mit mir rumärgern zu müssen, weswegen er eine Familiensache vorschiebt. Oder vortäuscht, was weiß ich.«

»Und drittens ist er der Erste Hauptkommissar der Mordkommission, und damit dein direkter Vorgesetzter. Und wenn du noch einmal in der Form von gerade erwähnst, was du von ihm hältst, lass ich dich abmahnen.«

Hain lachte laut auf. »Erzähl keinen Scheiß, Herbert. Du willst ihn doch lieber heute als morgen loswerden, weil du ihn selbst für die größte Flachpfeife unter der Sonne hältst. Also erzähl mir nichts vom Pferd.«

»Ich werde nie mehr in meinem Leben mit dir einen trinken gehen, Thilo. Nie mehr. Und jetzt setz deinen Arsch in Bewegung und schaff ihn hier her, es gibt Neuigkeiten im Fall deines neuen ... Partners.«

»Wie du das sagst, haben sie mir vermutlich einen ganz jungen Frischling direkt nach der Ausbildung aufs Auge gedrückt. Muss das wirklich sein, Herbert.«

»Nun hör auf, mir die Ohren vollzuheulen, und trab hier an.«

Es knackte und das Gespräch war beendet.

»Familiensache«, presste Hain kaum hörbar heraus. »Am Arsch hängt der Hammer.«

Herbert Schiller empfing den Hauptkommissar hinter seinem Schreibtisch sitzend, wie immer mit einem Bleistift zwischen den Zähnen, auf dem er genussvoll herumkaute.

»Irgendwann wirst du an einer verdammt Bleivergiftung sterben«, brummte Hain.

»Quatsch«, winkte der Kriminalrat ab. »Das, was auf jeden Fall nicht in modernen Bleistiften drin ist, ist Blei.«

»Egal. Gesund wird es trotzdem nicht sein.«

»Aber es beruhigt. Speziell, wenn man mit Menschen wie dir zu tun hat.«

Der junge Polizist sah sich in dem Zimmer um. »Ich dachte, du willst mir meinen neuen Schatten vorstellen. Wo ist er denn?«

Schiller lehnte sich in seinem Stuhl zurück, kippelte ein wenig und grinste feist. »Zuerst wollte ich dir eigentlich einen 120-Kilo-Frischling vom Land zuweisen, aber dazu mag ich dich doch ein bisschen zu sehr. Also bin ich in mich gegangen.«

»Mann, Mann, du willst es heute aber spannend machen, Herbert.«

»Notwendigerweise, ja. Viel mehr Chancen haben wir nicht mehr, Thilo, nachdem die letzten beiden Versuche ja mit Pauken und Trompeten gescheitert sind.«

»Was nun wirklich nicht allein an mir lag«, startete Hain einen hoffnungslosen Versuch der Rechtfertigung.

»Geschenkt«, winkte Schiller ab. »Dieses Thema diskutiere ich nun wirklich nicht mehr mit dir, mein Lieber.«

Es klopfte. Die beiden Männer drehten den Kopf und starrten Richtung Tür.

»Einen kleinen Moment noch, bitte«, rief Schiller und wandte sich wieder Thilo Hain zu. »Ich hab getan, was ich konnte, um dich aus der Schusslinie zu holen, Thilo. Aber das jetzt darfst du nicht wieder versauen. Jetzt musst du liefern. Hab ich mich klar und deutlich ausgedrückt?«

Hain nickte demütig. »Hast du, ja.«

»Das heißt, dass du diesem neuen Kollegen nicht wieder eine schmieren wirst?«

Ein erneutes Nicken.

»Und du lässt ihn auch nicht wieder im Winter nachts

allein im Wald stehen? Dort, wo man mit seinem Super-Hightech-Smartphone nicht mal telefonieren kann?»

»Mach ich nicht mehr, versprochen.«

»Wir alle wissen, was du nach Pauls Tod durchgemacht hast, aber so langsam musst du wieder in die Spur kommen, Thilo. Sonst kriegen wir ernsthaft Probleme miteinander.«

»Ich verspreche dir, dass ich mich wirklich anstrengen werde.«

Schiller holte tief Luft und ließ seinen Stuhl nach vorn kippen. »Wenn du davon sprichst, dass du dich anstrengen willst, klingt das irgendwie wie eine Drohung.«

Damit wandte er sich zur Tür.

»Kommen Sie jetzt bitte herein, Frau Ritter.«

Die Tür wurde geöffnet und eine junge Frau betrat den Raum. Sie nickte dem völlig perplex dastehenden Hain im Vorübergehen zu und schüttelte dem Kriminalrat die Hand.

»Kriminaloberkommissarin Pia Ritter meldet sich zum Dienst«, sagte sie förmlich.

»Schön«, erwiderte Herbert Schiller mit einem matten Lächeln.

Thilo Hain war der Szene ebenso erstaunt wie schweigend gefolgt. »Ich will mich jetzt wirklich nicht zu weit aus dem Fenster lehnen, aber vielleicht gibt es ja doch einen Gott«, brummte er kopfschüttelnd.

✱

Hain hielt seiner neuen Kollegin die Tür auf und bat sie in das ab sofort gemeinsame und ein wenig stickige Büro.

»Wusstest du eigentlich schon länger, dass wir beide in Zukunft zusammenarbeiten werden?«, wollte er noch

immer überrascht von den Ereignissen wissen, während er die Kaffeemaschine in Gang setzte.

»Seit ungefähr einer Woche, ja«, erwiderte sie grinsend.
»Aber Schiller hat mich dringend davor gewarnt, dir etwas davon zu erzählen.«

»Was für eine Kumpelsau.«

»Quatsch. Er wollte nur verhindern, dass du etwas dagegen sagen kannst.«

»Was sollte ich denn dagegen sagen?«, echauffierte sich der Hauptkommissar ein wenig zu deutlich gekünstelt.
»Wenn ich hätte wählen können und du in der Verlosung gewesen wärest, hätte ich garantiert bei dir zugegriffen.«

Er holte tief Luft.

»Außerdem wusste ich doch überhaupt nicht, dass du die Uniform an den Nagel hängen und zur Kripo gehen willst. Ich habe mich zwar gewundert, dass ich dich nirgendwo mehr zu Gesicht gekriegt hab, aber das soll in diesen Zeiten nichts heißen. Hätte ja auch sein können, dass du in den Innendienst oder ganz woanders hin versetzt worden bist.«

»Nein, nein. Ich wusste schon länger, dass ich zur Kripo will. Aber wie du weißt, kann der Weg letztlich ein wenig länger sein als geplant.«

»Aber nun hat es ja geklappt, und ich freue mich wirklich, dass du es bist.«

Die junge Polizistin sah ihn ein wenig zweifelnd an. »Wie man hört, haben die letzten Versuche mit deinen neuen Partnern nicht so wirklich gut geklappt.«

Hain zog die Schultern hoch. »Natürlich sagen im Nachhinein alle, dass es nur an mir gelegen haben kann, aber das ist immer eine Sache der Betrachtung. Ich würde es nicht ganz so sehen.«

»Natürlich nicht«, erwiderte Pia Ritter süffisant.

»He, ehrlich. Der eine war ein Volltrottel und der andere eine begriffsstutzige Fressmaschine.«

»Und welcher von beiden hatte das Vergnügen, von dir nachts im Wald stehen gelassen zu werden?«

»Verdient hätten sie es beide gehabt, aber getroffen hat es nur die Fressmaschine.«

»Dann hat er also was auf die Mütze gekriegt?«

Der Hauptkommissar riss mit gespielterm Erschrecken die Augen auf. »Das hat sich bis zu dir herumgesprochen? Verdammt, dann ist mein guter Ruf jetzt vermutlich komplett ruiniert.«

»Bei mir nicht«, erwiderte die junge Polizistin gut gelaunt, während sie es sich in ihrem neuen Bürodrehstuhl gemütlich machte und eine Tasse Kaffee entgegennahm.

»Aber ich sag dir besser gleich, dass du weder das eine noch das andere jemals mit mir versuchen solltest. Vorher erschieße ich dich im Wald oder füge dir große Schmerzen zu.«

»Na, dann weiß ich wenigstens, woran ich bin.«

Die beiden lachten laut auf.

»Und jetzt genieß deinen Begrüßungskaffee. Danach mache ich dich mit der Abteilung und mit den Sachen vertraut, die bei mir auf dem Schreibtisch liegen.«

»Gute Idee. Allerdings würde ich zunächst gern ein paar Dinge über Ortwin Vogler, unseren Boss, erfahren. Stimmt es, was man sich über ihn erzählt?«

»Was erzählt man sich denn über ihn?«

Pia Ritter holte tief Luft, sah ihren Kollegen dabei mit hochgezogenen Augenbrauen an, sagte jedoch nichts.

»Also gut«, erklärte Hain nach ein paar Sekunden des Wartens. »Es stimmt alles, aber nur wenn es negativ, beleidigend, demütigend und herabwürdigend ist. Außerdem ist er ein komplett hirnrissiger, unglaublicher Vollspacken.«

Sie lachte laut auf. »Bei dem, was ich gehört habe, kommt er noch schlechter weg als bei dir. Doch ich vertraue damals deiner Menschenkenntnis. Es stimmt also, dass er nur auf die Stelle des Ersten Hauptkommissars von K11 gese-
gelt ist, weil er in Wiesbaden über absolut perfekte Kon-
takte verfügt?«

»Dem würde ich auf keinen Fall widersprechen.«

»Ich habe gehört, ein Onkel von ihm soll ein hohes Tier im Innenministerium sein.«

»Um der Wahrheit die Ehre zu geben, er ist Voglers Patenonkel.«

»Wow.«

»Genau. Das macht ihn allerdings so gut wie unantast-
bar. Er kann sich hier in Kassel praktisch jeden Fehltritt leisten, was er auch weidlich ausnutzt, und nichts wird ihm schaden.«

»Dein Verhältnis zu ihm?«

»Er weiß, dass ich ihn für einen kompletten Idioten halte, aber irgendwie scheine ich so etwas wie Narrenfreiheit bei ihm zu genießen. Zumindest bis jetzt.«

Thilo bereitete für sich und Pia einen weiteren Kaffee zu und ließ sich mit der Tasse in der Hand auf seinem Stuhl nieder.

»Was aber nicht so bleiben muss. Ich habe auf einem Seminar mit einem Kollegen aus Gießen gesprochen, der gemeint hat, dass Vogler am Anfang seiner Zeit bei denen im PP ein ganz umgänglicher Typ gewesen sei, sich mit den Monaten jedoch immer mehr verändert habe.« Er seufzte.
»Und als es richtig schlimm wurde, hat man ihn zu uns versetzt.«

»Mischt er sich ins Tagesgeschäft ein?«, wollte Pia wis-
sen. »Ich meine, in deine ... unsere aktuellen Fälle und so?«

»Zunehmend, ja. Neulich hat er davon gesponnen, jeden Abend über *die aktuelle Lage* informiert werden zu wollen.«

»Was heißt das genau?«

»Das hat er noch nicht ausgeführt, weil er so gut wie unsichtbar ist. Eigentlich sollte der Leitende Hauptkommissar deutlich sichtbar an der Spitze des Kommissariats stehen, aber das kannst du im Fall unseres guten Ortwin glatt vergessen.«

Pia Ritter fing an zu kichern. »Wer nennt sein Kind denn heutzutage noch Ortwin? Ich meine, auch wenn er nicht mehr unbedingt in meinem Alter ist.«

»Er ist nur ein paar Jahre älter als ich, falls du das meinst. Und über seinen Namen hab ich mir auch schon so meine Gedanken gemacht und mich gefragt, ob seine Eltern ihn schon vor der Taufe genau so blöd fanden wie ich ihn heute.«

»Eltern lieben ihre Kinder, Thilo, da kann kommen, was will.«

Hain lachte laut auf. »Echt? Wie viele hast du denn?«

»He, du weißt doch, wie ich das meine. Oder liebst du deine Jungs etwa nicht?«

Er dachte eine Weile nach. »Nicht immer im gleichen Maß und auf gar keinen Fall jeden Tag. Die beiden gehen mir nämlich manchmal so auf den Senkel, dass ich am liebsten aus der Hose hüpfen würde.«

Er nahm einen Schluck Kaffee, atmete tief durch und erzählte seiner neuen Kollegin anschließend sehr ausführlich, was genau ihn an seinen Zwillingen am meisten nervte.

Den Rest des Vormittags brachten die beiden damit zu, Pia Ritter in die aktuellen Fälle einzuarbeiten. Nach dem Mittagessen besuchten sie gemeinsam eine vom Polizeipräsidenten höchstpersönlich anberaumte Fortbildungsveranstaltung zum Thema ›Angemessenes Verhalten bei Großein-

sätzen«. Danach fuhren sie in Hains kleinem japanischem Cabriolet zu einer Baustelle am Stadtrand, auf der angeblich ein Zeuge in einem lang zurückliegenden Mordfall zu finden sein würde. Leider stellte sich die Information als Blödsinn heraus, und nachdem sie auf der Leipziger Straße in einem Café noch etwas getrunken hatten, beschlossen sie ihren ersten gemeinsamen Arbeitstag.

2

Evelyn Schürmann verließ das kleine indische Restaurant in der Kasseler Innenstadt, öffnete das Schloss ihres Fahrrades, zwängte ihre Handtasche in den Korb auf dem Gepäckträger und trat in die Pedale. Doch während sie mit einem kräftigen Tritt beschleunigen wollte, wurde ihr klar, dass mit dem Rad etwas nicht stimmte. Sie bremste und stieg ab.

»So ein Mist«, murmelte die 44-jährige Frau. Die Ursache war der fehlende Druck in ihrem Hinterradreifen, in dem ein rostiger Nagel steckte. Sie wog kurz ab und entschied sich dann gegen eine Reparatur vor Ort, obwohl sie Flickzeug dabei hatte. Aber um diese Uhrzeit, hier, im matten Licht der schwachen Straßenlaterne? Nein, dann lieber

eine halbe Stunde nach Hause schieben und morgen früh eine schnelle Reparatur in der bestens ausgestatteten Garage.

Sie sog die warme Abendluft ein, zuckte kurz mit den Schultern und machte sich auf den Weg.

Die ersten 500 Meter auf dem Weg in die Karlsaue, dem großen innerstädtischen Park Kassels, ging es meist bergab, doch als es zunehmend ebener wurde, bemerkte sie jedes Kilo ihres hochwertigen Pedelects. Und auf den unebenen, mit kleinen und kleinsten Steinchen übersäten Wegen innerhalb des Parks schob es sich gleich noch einmal etwas schwerer. Wieder dachte sie über eine Reparatur nach. Doch hier, in dieser nächtlichen Einsamkeit, wollte sie nicht länger verweilen als nötig. Ihr Blick fiel auf die Uhr an ihrem Handgelenk.

Halb eins. Komm, stell dich nicht so an, das ist doch nicht das erste Mal, dass du einen Platten hast.

Links von ihr wackelte eine erschrockene Ente Richtung Teich davon, ließ sich ins Wasser fallen und warf ihr schließlich aus sicherer Entfernung noch einen bösen Blick hinterher. Evelyn Schürmann musste unwillkürlich lächeln, schob ihr Rad weiter und betrachtete noch einmal das langsam davonschwimmende Federvieh.

Kurz hinter der Brücke über den Küchengraben bemerkte sie, dass zwei der Lampen, die den Weg beleuchten sollten, ausgefallen waren. Das kam immer wieder mal vor, und wenn sie mit gut 30 Stundenkilometern und ihrem eigenen, hellen Frontlicht unterwegs war, machte ihr das nicht wirklich viel aus. Nun aber sah sich die Frau ängstlich nach rechts und nach links um.

Mist.

Der Umweg um die dunkle Zone herum würde mindestens fünf Minuten mehr Zeit in Anspruch nehmen.

Darauf habe ich nicht die geringste Lust.

Ihr Nacken fühlte sich feucht an, sie schwitzte, während ihr Mund immer trockener wurde. Die 200 Meter Dunkelheit würde sie dennoch überbrücken. Sie verfiel in ein leichtes Joggen, verfluchte innerlich die blöde Panne und tauchte kurz darauf in den deutlich dunkleren Bereich der beiden defekten Leuchten. Auf einmal kam ihr eine Idee: *Ich habe doch einen Akku! Ich mache einfach das Licht an und ...*

Evelyn fuhr erschrocken herum. Ein paar Meter rechts von ihr, in einem Gebüsch, hatte es ein Geräusch gegeben. Ein Knacken.

»Hallo!«, rief sie mit demonstrativ zur Schau gestelltem Selbstbewusstsein, während sie um das Hinterrad herumging, um es wie eine Mauer zwischen sich und die Quelle des Geräusches zu schieben.

Keine Reaktion.

Evelyn drückte hektisch auf dem Display am Lenker herum in dem Versuch, die akkugespeiste Beleuchtung in Gang zu setzen, wobei ihr Kopf immer wieder in Richtung des Gebüschs herum flog.

Verdammt!

In diesem Moment wurde sie mitsamt ihrem Rad brutal von hinten umgetreten. Sie spürte einen heftigen Stoß im Rücken und wunderte sich noch im Sturz, aus welcher Richtung der Angriff kam. Die Mathematiklehrerin breitete instinktiv die Arme aus und versuchte, den unvermeidlichen Aufprall auf dem Kies so gut wie möglich abzufangen. Einen Wimpernschlag später schlug ihre Brust auf den hochkant stehenden Lenker, während ihr rechtes Knie mit voller Wucht gegen die linke Pedale krachte. Sie schrie wimmernd auf und versuchte, sich von dem unter ihr liegenden Rad zu befreien, als sich zwei starke Arme

um ihren Oberkörper schlangen, sie anhoben und Richtung Gebüsch schleiften. In Evelyn Schürmanns Gedanken mischte sich nun nackte Panik mit schlagartig aufkommender, grenzenloser Wut. Sie spürte weder die Schmerzen in der Brust, noch nahm sie die glatt in der Mitte gebrochene Kniescheibe wahr. Was sie jedoch wahrnahm, war das Parfüm oder Rasierwasser des Mannes, der sie unter Ächzen und Stöhnen ins Gebüsch bugsierte. In diesem Moment öffnete Evelyn instinktiv den Mund und begann, so laut wie möglich um Hilfe zu schreien. Der Griff löste sich und eine Hand legte sich um ihren Mund, doch sie hörte nicht auf zu brüllen. Dann wurde die Hand zurückgezogen und nahezu im gleichen Moment spürte Evelyn einen Schmerz, wie sie ihn noch nie in ihrem gesamten Leben verspürt hatte. Ihr Schreien verstummte zu einem Brabbeln, ihr gesamter Kopf schien zu explodieren und sie wäre nur zu gern bewusstlos geworden, was jedoch nicht geschah.

Soll er mich doch vergewaltigen. Ich werde mich nicht wehren. Wenn er mich nur am Leben lässt, wird schon wieder alles gut werden.

Der Griff um ihre Brust lockerte sich und sie wurde auf dem trockenen Boden im Gebüsch abgelegt. Wie in Trance nahm sie wahr, dass der Angreifer sich entfernte.

Er geht weg! Vielleicht hat das Brüllen etwas gebracht? Hab ich ihn verscheucht?

Die bei diesen Gedanken aufkommende Hoffnung zerplatzte nur eine Sekunde darauf wie eine Seifenblase. Sie nahm verschwommen wahr, dass der Mann, den sie nun von hinten sah, sich ihr Fahrrad schnappte und es ebenfalls ins Gebüsch zerrte. Dann herrschte für ein paar Sekunden Stille.

»Was ... wollen ... Sie von mir?«, stöhnte Evelyn Schürmann in die Dunkelheit.

Am nächsten Morgen fand Thilo Hain einen Zettel auf seinem Schreibtisch mit der Aufforderung, sich zusammen mit seiner neuen Kollegin bitte in Ortwin Voglers Büro einzufinden. Er knüllte das Papier zusammen und warf es aus drei Metern Entfernung in den Papierkorb.

»Wenn der Tag mit so einer Einladung losgeht, kann eigentlich nicht mehr viel schiefgehen, was meinst du? Wollen wir ihn noch etwas warten lassen oder sollen wir gleich los?«, fragte er seine verschlafen aussehende Kollegin.

Pia Ritter gähnte. »Ich bin, obwohl es vermutlich ganz und gar nicht so aussieht, schon ziemlich wach, Thilo, deshalb wäre es mir ganz recht, wenn wir die Sache möglichst bald hinter uns bringen würden.«

»Du Glückliche.«

Er trank seinen Kaffee aus, stellte die Tasse auf dem Tisch ab und wollte sich langsam auf den Weg zur Tür machen, als das Telefon auf dem Tisch sich meldete.

»Ja«, sagte er, weil der Klingelton auf ein internes Gespräch hinwies.

»Wo genau ist das?«, fragte er nach einer Weile des Zuhörens und zog dabei einen kleinen Notizblock aus der Innentasche seines Sakkos.

»Kann man da hinfahren oder muss man den Wagen irgendwo außerhalb stehen lassen?«

Die Antwort auf seine Frage schien ihn zu erfreuen.

»Gut, wenigstens etwas. Wir sind in zehn Minuten da.«

Damit legte er das Mobilteil in die Ladeschale und fing an zu grinsen.

»Das wird nichts mit unserem Antrittsbesuch bei dem geschätzten Ersten Kriminalhauptkommissar Vogler«, erklärte er der fragend dreinschauenden Pia Ritter. »Wir haben eine Leiche in der Karlsaue, und die ist allemal wichtiger als dieser Idiot.«

Die Oberkommissarin war schon an der Tür.

»Der zweite Morgen, und schon geht es richtig los. Eigentlich hatte ich mir meine erste Zeit etwas ruhiger vorgestellt, Thilo.«

»Da hättest du vor einem halben Jahr kommen müssen, da war es deutlich ruhiger. Aber immerhin mit der Gefahr verbunden, nachts allein im Wald rumstehen zu müssen.«

»Dann doch lieber so«, konstatierte sie gelassen. »Aber du rufst unseren Boss an und stornierst das Gespräch mit ihm.«

»Nichts lieber als das.«

*

»Lemmi« Lehmann vom Kriminaldauerdienst erwartete die beiden etwa 50 Meter vom großflächig abgesperrten Tatort entfernt.

»Moin«, begrüßte er Hain und reichte dann Pia Ritter die Hand. »Hallo, Pia. Wie macht er sich denn?«

»Geht so.«

Hain blickte den Kollegen vom KDD forschend an. »Sag bloß, du hast das gewusst?«

»Was denn gewusst?«, gab sich Lehmann unwissend.

»Dass Pia meine neue Partnerin wird, was denn sonst?«

»Ja, ich muss zugeben, dass ich das eine oder andere in dieser Richtung gehört hatte. Es gab ein paar Kollegen, die mich darauf angesprochen haben, um genau zu sein.«

»Ein paar Kollegen ...? Scheinbar wusste jeder im PP davon, nur ich nicht«, brummte der Hauptkommissar.

»Ganz so würde ich es nicht darstellen, aber es nähert sich der Wahrheit schon ziemlich deutlich an.«

»Verdammtes Pack.«

Lehmann lachte laut auf. »Ich dich auch, Thilo.«

Damit wandte er sich um und bedeutete seinen Kollegen, ihm zu folgen.

»Wir haben die Leiche einer Frau. Gefunden wurde sie von einem Jogger, der ihr Fahrrad im Gebüsch hat liegen sehen. Und im Näherkommen dann auch die Frau.«

»Wann war das?«, wollte Hain wissen.

»Vor etwas mehr als einer Stunde, deshalb sind wir ja hier und nicht ihr.«

Der übergewichtige Mann vom KDD blieb abrupt stehen.

»Vielleicht sollte ich noch dazu sagen, dass es wirklich kein schöner Anblick ist, der uns da erwartet.«

»Wenn das in meine Richtung geht«, beschied Pia Ritter ihm, »dann muss ich dir sagen, dass ich seit mehr als zehn Jahren dabei bin und schon die eine oder andere Leiche gesehen habe.«

Lehmann sah sie an und nickte. »Soll nur hinterher keiner sagen, ich hätte ihn nicht gewarnt. Und jetzt die Füßlinge angezogen, Freunde, sonst gibt es wieder einen Hölentanz mit der Spurensicherung.«

Hain und Ritter folgten seiner Anweisung. Danach hielten die drei auf das Gebüsch zu, bückten sich unter dem Trassierband durch und hatten kurz darauf den Fundort der Leiche erreicht. Die Tote selbst wurde von Dr. Franz, dem am Boden kauern den Rechtsmediziner, verdeckt.

»Morgen, Doc«, begrüßte Hain den Arzt.

Franz drehte sich um und stand auf. »Ach, der Herr Hain.

Morgen auch.« Dann nahm er die auf die tote Frau starrende Pia Ritter wahr. »Und das ist, wenn ich recht informiert bin, Ihre neue Kollegin.«

»Sie also auch«, brummelte Hain ein wenig genervt und schob ein leises »Richtig, ja, das ist meine neue Kollegin« hinterher.

»Guten Morgen, Frau Ritter«, wurde nun auch die Oberkommissarin von Dr. Franz begrüßt.

»Guten Morgen, Herr Doktor«, erwiderte Pia Ritter, ohne den Blick zu heben.

»Nun lassen Sie mal los und tun sich das bitte nicht länger an als notwendig, Frau Ritter.«

Die Polizistin schluckte. »Man hat ihr die Kehle durchgeschnitten«, kommentierte sie die sich ihr bietende Szenerie.

Hain trat einen Schritt auf sie zu, sodass er sich zwischen ihr und dem sie deutlich verstörenden Anblick bewegte.

»Lass gut sein, Pia.«

»Das ist richtig, ja«, bestätigte Dr. Franz ihre These. »Wobei ich noch nicht sicher bin, ob das letztlich auch die Todesursache war. Meiner Meinung nach könnte sie auch schon an den vielen äußerst brutal ausgeführten Schlägen gestorben sein, die der oder die Täter ihr versetzt haben. Wenn ich sie bei mir auf dem Tisch hatte, wissen wir Genaueres.«

»Wie lange liegt sie hier?«, wollte Hain wissen.

»Sie meinen, wie lange sie tot ist, oder?«

»Ja, von mir aus auch das.«

»Der Tod trat zwischen Mitternacht und 2 Uhr ein.«

»Wurde sie vergewaltigt?«

»Nein, nach menschlichem Ermessen kann ich das zu diesem Zeitpunkt ausschließen.«

Der Hauptkommissar warf einen Blick auf die immer

größer werdende Menschenmenge rund um das Absperrband. Offenbar waren bereits viele Besucher der Kunstausstellung *documenta 14* unterwegs, um die auch in der Karlssaue verstreuten Exponate zu bewundern. Im Augenblick interessierte sie jedoch offenbar der Anblick des Tatorts deutlich mehr als jede Form zeitgenössischer Kunst.

Ein wenig angewidert zog er ein Paar Einweghandschuhe aus der Sakkotasche und streifte sie über. Mit bedachten Bewegungen ging er in die Knie und betrachtete eingehend das Gesicht und den Körper der Toten.

»Sieht aus wie mit einem Rasiermesser oder etwas ähnlich Scharfem«, bemerkte er mit Blick auf den Hals in Richtung des Rechtsmediziners.

»Gut erkannt, Herr Hain, meine Hochachtung. Einen solch sauberen Schnitt sieht man, wenn ich das mal so anmerken darf, nicht jeden Tag.«

Pia Ritter streifte sich ebenfalls Einweghandschuhe über. »Was bedeutet, dass er ihr hier aufgelauert haben könnte.« Sie kehrte der Fundstelle den Rücken und bewegte sich in Richtung Weg. »Ich denke, er hat sie hier an dieser Stelle erwischt und erst sie und dann ihr Rad rüber ins Gebüsch geschleift. So jedenfalls würde ich die Schleifspuren deuten.«

»Was ganz gut zu den Abschürfungen an ihren Knien und Knöcheln passen würde«, stimmte Hain ihr zu.

»Nach einem Kampf sieht es allerdings ganz und gar nicht aus, Thilo.«

Ihr Blick bewegte sich ein paar Meter nach links.

»Ich sehe hier zwar jede Menge Reifenabdrücke von Fahrrädern, aber die sollten alle schon ein paar Wochen alt sein und aus einer Zeit stammen, als es noch ab und zu geregnet hat in Kassel.«

Ihre Aussage bezog sich auf die schon seit mehr als fünf Wochen anhaltende Trockenperiode in Hessen.

»Komisch ist die Tatsache, dass es hier nicht die geringsten Kampfspuren gibt.«

»Vielleicht«, gab Hain zu bedenken, »ist er ihr einfach zu Fuß entgegengekommen, hat sie angehalten und dann niedergeschlagen.«

»Das glaube ich nicht«, widersprach Pia. »Schau dir mal ihr Fahrrad an, das ist ein Pedelec, was bedeutet, dass sie vermutlich mit ungefähr 30 Sachen unterwegs war; das wäre ich zumindest nach Einbruch der Dunkelheit in dieser gottverlassenen Gegend. Mit so einem Ding kannst du halt auch mal einen erwachsenen Mann ausbeschleunigen, wenn es wirklich darauf ankommt.«

»Du meinst, sie hat ihn vielleicht gekannt? Und wenn es ganz dumm läuft, war sie sogar mit ihm gemeinsam unterwegs?«

»Könnte schon sein, ja.«

»Habt ihr irgendwas Persönliches bei ihr gefunden, Lemmi?«, wandte sie sich an den Mann vom KDD. »Einen Ausweis oder irgendein anderes Dokument?«

»Nein, nichts dergleichen.«

»Ein Schlüsselbund? Ein Mobiltelefon?«

»Nein, auch nicht.«

»Du denkst an eine Beziehungstat?«, wollte Hain wissen. Sie schüttelte den Kopf.

»Das hieße, sie war mit einem Kerl unterwegs, der nur so aus Spaß eine rasiermesserscharfe Klinge dabei hat. Kann ich mir nicht vorstellen.«

Die Polizistin ging an Hain vorbei und beugte sich zu dem auf dem Boden liegenden Pedelec hinab. Mit Handgriffen, die aussahen, als hätte sie nicht zum ersten Mal

ein Elektrorad vor sich, untersuchte sie das Fahrrad. Zum Schluss drehte sie das Hinterrad ein wenig, tastete dabei das Profil ab, drehte weiter, tastete weiter und kam schließlich wieder hoch.

»Sie hat einen Plattfuß am Hinterrad«, stellte sie fest.

Hain, Lehmann und auch Dr. Franz unterbrachen ihre Arbeit und bewegten sich auf sie zu.

»Hier«, deutete Pia Ritter auf den rostigen Nagel im Reifen. »Bleibt nur die Frage zu klären, wo sie sich den eingefangen hat.«

»Also ist deine Pedelec-Hochgeschwindigkeits-Theorie gerade beerdigt worden.«

»Möglicherweise, ja.«

»Scheiße.«

Ritter trat auf den Leichnam zu, beugte sich wieder hinunter und untersuchte sämtliche Taschen.

»Das hab ich schon gemacht, Pia«, bemerkte Hain.

»Ja. Aber mit den Augen und den Händen eines Mannes.«

»Hmm.«

Nachdem die junge Kommissarin alles oberflächlich untersucht hatte, ließ sie ihre Finger in jede Öffnung der Kleidung gleiten.

»Hilf mir mal, sie ein wenig auf die Seite zu drehen, damit ich an die hinteren Hosentaschen komme«, bat sie ihren Kollegen.

»Hab ich auch schon gemacht«, erwiderte Hain mit dem Anflug eines Grinsens. »Aber, wie du so treffend bemerkt hast, natürlich mit den Augen und den Händen eines Mannes.«

»Fühl dich nicht gleich angepisst«, meinte sie, während ihr rechter Daumen und ihr rechter Zeigefinger mit einem kleinen weißen Zettel dazwischen zum Vorschein kamen.

»Du kannst sie wieder loslassen.«